

10. APR. 15



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 50 Pfennig, Coblen- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.



25

Ein Vierteljahrhundert!

Dies ist nicht der lauten Feste
heit're Freudenzeit;
seufzend über uns're Erde
wandeln Gram und Leid.
Weinend in den dunklen Stuben
tiefe Sorge harret,
Blicke zuden, Donner großen
in die graue Gegenwart.

Wen mag heut das Wetter treffen?
fragt ihr täglich leis.
Ist's der Vater, ist's der Bruder?
Niemand, der es weiß.
Auf der fremden, blut'gen Erde
ringt es Schar um Schar;
mancher schon brach dort zusammen,
der auch hier ein Kämpfer war.

Der auch hier an unserm Werke
treulich mitgebaut,
der vertrauend in die Zukunft
hellen Blicks geschaut;
der in harter Friedensarbeit
Dem auch wirkte Sieg,
was vor fünfundsanzig Jahren
auf aus uns'rer Mitte stieg.

Aus den Schwestern ward's geboren,
was erst winzig schien,
was dann aufwuchs und erstarrte,
wurzeln in Berlin.
Und es folgten hier die Brüder
schnell dem Ruf der Zeit:
Euer Schicksal zu gestalten
geht den Weg der Einigkeit!

Und, wo breit die Wasser fließen
Schiff- und Lastbeschwert,
ward an rasselnden Maschinen
froh der Ruf gehört.
Hamburg pflanzte auf die Fahne
wohlgemut: Es sei!
So den Grund zum Hause legten
kampfesfreudig diese Drei.

Heute seht Ihr stolz und sicher
feine Mauern steh'n,
seht ringsum im weiten Lande
unser Banner weh'n.
Wißt es: rauhen Wetterstürmer
tröste der Verband.
Die sein Fundament erbauten,
bauten nicht auf losen Sand!

Fünfundzwanzig Arbeitsjahre!
Drum den Ersten heut
sei ein Wort getreuen Dankes
brüderlich geweiht!
Die Ihr lebt aus jenen Tagen,
tragt's als stilles Licht:
Was Ihr mutvoll einst begonnen,
ward nun Laufenden zur Pflicht!

Voller Mühen und Beschwerde,
steinig war der Pfad,
und doch kraftvoll in die Erde
warft ihr Saat um Saat.
Pflөгtet Sproß und Keim und lachtet
aller Zweifelsucht,
und mit Euren Taten brachtet
ihr die Ernte, Brot und Frucht!

Darum senken wir die Fahnen,
die uns Sieg verlieh'n,
vor den tapfren Jubilaren
Hamburg und Berlin!
Was sie schufen, es wird bleiben
und wirkt weiter fort
durch die Tage der Vernichtung:
Schöpferischer Arbeit Hort!

Und wenn die Kanonen schweigen
und der Friede spricht,
soll noch herrlicher sich zeigen
uns're Zuversicht:
Daß vor keines Feindes Pranke
unser Banner fällt;
daß der Einigkeit Gedanke
bauen wird die neue Welt!

G. B.

Unsere Jubilare Berlin — Hamburg.

Wie so anders hatten wir uns das erste 25 jährige Jubiläum innerhalb unserer Organisation gedacht, und wie so ganz anders haben Zeit und Umstände bestimmend und ändernd gewirkt. Es ist jetzt nicht Zeit, Feste zu feiern, denn unsere Gedanken, unsere Herzen und unser Fühlen gelten unseren Brüdern, die draußen im Felde stehen, die mit Einsetzung ihres Lebens uns alles das erhalten wollen, was in langer fruchtbringender Arbeit für ein großes Volk erarbeitet und geschaffen wurde.

Aber bei altem Ernst der Zeit wollen wir doch einen für unsern Verband so bedeutungsvollen Gedenktag nicht vergessen, denn ohne die zähe Ausdauer unserer Gründer wäre der Verband in seiner jetzigen Leistungsfähigkeit und Bedeutung noch nicht vorhanden. Wie schwer und mühevoll war der Anfang, wie fast unüberwindlich wollten oft die Schwierigkeiten erscheinen, und doch fand sich immer ein Weg! Ja heute, wo wir zurückblicken auf all die Zeit, die Arbeit und getragene Mühe, erkennen wir, daß wir im Interesse unserer Kollegenschaft den richtigen Weg gefunden haben. —

In einer Zeit, wo die tariflichen Lohnregelungen und alle vorhandenen Unterstützungseinrichtungen als etwas selbstverständliches angesehen werden, ist es eine lehrreiche Stunde, einmal zurückzublicken auf den Anfang. Die Entstehung der Organisation, ihre Kämpfe, ihre Erfolge legen Zeugnis ab von ungeheurer Arbeit, und zeigen uns deutlich, was wir unseren Gründern und Erhaltern zu danken haben.

Im Rahmen eines Artikels können nur die wichtigsten Daten und Ereignisse Erwähnung finden; eine tatsächliche Würdigung kann nur durch eine ausführliche Geschichte der Gründung erfolgen, wo es möglich ist, Tat an Tat zu reihen, denn erst dann lassen sich Arbeit und Erfolge richtig bewerten und einschätzen. Doch alles zu seiner Zeit, auch die Geschichte wird geschrieben werden, aber jetzt erst gilt es, unsere Jubilare zu ehren! Sie sollen durch kurze Aneinanderfügung von Ereignissen aus längst vergangenen Tagen erkennen, daß ihre Arbeit nicht umsonst war. Wohl haben wir manchmal die Form ändern müssen, um das gesteckte Ziel zu erreichen, aber zu jeder Zeit blieb uns der Grundfaß heilig: durch gemeinsame Arbeit das Loß der Kollegenschaft zu verbessern.

Als die erste Gründungsversammlung der Berliner Kolleginnen am 5. März 1890 stattfand, war die Ursache dazu, einen als unhaltbar empfundenen Zustand in der Berliner Arbeitslosenvermittlung durch eine Vereins- und Arbeitsnachweisgründung zu beseitigen.

Die Berliner Prinzipale hatten einen, indolenten Maschinenmeister mit der Vermittlung des Hilfspersonals betraut, und lange Jahre hatte der Mann dadurch seinen Erwerb. Dem Vermittler gaben die Prinzipale und Arbeitslosen für die Vermittlung jeder Punktiererin oder Punktierers je 1 M., für Anleger oder Anlegerin je 50 Pf., Bogensängerinnen je 25 Pf. Daß der Vermittler mehr nahm, wenn es ihm angeboten wurde, das war bekannt und erregte Mißtrauen, denn es wurde angenommen, daß damit auch eine besondere Auswahl der Stellen verbunden war und daß weniger Bemittelte dadurch länger auf Arbeit warten mußten und durch weniger gute oder Aushilfsstellen öfter mit Arbeitslosigkeit zu rechnen hatten. Mißtrauen aber ist ein schlimmes Gift, und als sich dann noch verschiedene Fälle von Ungerechtigkeiten dazu gestellt und die dagegen protestierenden Arbeiterinnen einfach hinausgewiesen wurden, was eine sehr lange Arbeitslosigkeit für sie bedeutete, da brach der Unmut los und der Gedanke der Selbsthilfe nahm festere Formen an.

Ohne die Hilfe und Unterstützung der Buchdrucker war die Durchführung dieses Planes unmöglich, denn in weit größerem Maße als heute war damals der Maschinenmeister derjenige, dem die Entlassung und Einstellung des Hilfspersonals überlassen war; auch war mit den Prinzipalen als Gegner zu rechnen, denn eine Hilfsarbeiter-

Organisation bedeutete doch, daß auch Lohnforderungen kommen würden, zumal die Zeit des Tarifablaufes der Buchdrucker heranrückte und die Frage der Arbeitszeitverkürzung lebhaft behandelt wurde. —

Wir fanden die Mithilfe und Unterstützung der Berliner Buchdrucker in reichem Maße, denn keine Versammlung verging im Laufe des ersten Jahres, ohne daß nicht aus Buchdruckerreisen ein Referent über Arbeitsnachweise, Ausbau der Organisation, Verkürzung der Arbeitszeit usw. geredet hätte, und so gelang es erst einmal den Nachweis zu gründen und den Verein der Arbeiterinnen an Buch- und Steindruck-Schnellpressen.

Bald folgten auch die Kollegen unserm Beispiel und wenn auch bei ihnen nicht die Nachweisgründung dazu Veranlassung wurde, so wollten sie doch ein schon früher angefangenes Werk nunmehr verbessern und beseitigen und gründeten am 4. Mai 1890, nach mehrfach vorausgegangenen Beratungen im kleinsten Kreise, den Interessenverein Berliner Buchdrucker-Hilfsarbeiter.

Die Namen der ersten leitenden Kollegen und Kolleginnen verdienen hier genannt zu werden. Kollege Krüger und Kollegin Tendriha waren die beiden ersten Vorsitzenden der neu geschaffenen Vereine. Kollege Krüger ist längst tot, Kollegin Tendriha gehört schon lange nicht mehr zu uns. Otto Meich, Robert Mahle, Heinrich Zahns, August Schulze, das sind Namen, die oftmals wiederkehren, es sind Mitbegründer und treue Mitglieder der Organisation und bis heute sind außer Heinrich Zahns noch alle im Verbands, und als einziger muß Otto Meich genannt werden, der vom Gründungstage an bis heute noch niemals ohne Amt gewesen ist. In treuer Pflichterfüllung hat Otto Meich mit Ausnahme des Kassierer-Postens alle Ämter nacheinander bekleidet und lange Jahre hindurch das verantwortungsvolle Amt eines Vorsitzenden. Unsere Kolleginnen finden unter den Namen der Gründerinnen auch heute noch bekannte Namen. Nicht alle, die noch jetzt zu uns gehören, können wir nennen, aber Ida Gottwald war bis zum Tode eine treue Mitarbeiterin, die auch fast niemals ohne Amt gewesen ist und lange Jahre Kassiererin und Arbeitsnachweiserin war.

Mathilde Sabath war ihre Vorgängerin; sie lebt noch heute, aber Familienverhältnisse haben sie längst von der Berufsarbeit zurückgerufen.

Pauline Henkel und Selma Sternhagen aber gehören zu denen, die treu von Anfang an zur Sache gehalten haben, in guten und schlimmen Tagen. —

Aber unsere Hamburger, die auch ihr Jubiläum feiern können, hatten am 4. April 1890 ihren Verein der im graphischen Gewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter gegründet, hier waren es, wie sonst fast überall in der Arbeiterschaft, die Kollegen, die den Anfang machten und zuerst einmal von den Kolleginnen noch nichts wußten wollten. Lohnverbesserungen und das Bedürfnis nach einer regelten Arbeitslosenvermittlung waren die Ursachen der ersten Schritte, doch schon nach Ablauf eines Jahres wurde beschlossen, auch die Kolleginnen aufzunehmen. Im September 1891 berichtet der Schriftführer, daß der Verein einen Arbeitsnachweis eingerichtet hat, der beim Kassierer F. Böttels, bei den Pumpen 30 II, sich befindet, und abends von 6—7 Uhr geöffnet ist. Die Vermittlung für beide Leite war kostenlos. Von den Gründern F. Böttels, Wilh. Jaeger, Ernst Pinnau, Louis Trech, Wilh. Ehlers, Otto Markus, Hannes Webemeyer und Adolf Mittag, die alle auch jetzt noch Mitglieder sind, finden wir im Laufe der Jahre manchen Namen entweder als Schriftführer, Kassierer usw. wiederkehren, und gerade an einem Ort wie Hamburg, der damals nur wenig Druckereien hatte, der also als Druckort nicht angesprochen werden konnte, wurde Ausdauer in der Agitation in hohem Maße verlangt. —

Durch die Gründung der „Neuen Union“, die die Berliner Kolleginnen beschlossen hatten und die am 1. Juli 1891 erschien, wurde ein Band geschaffen, das die Orte Berlin und Hamburg nicht mehr trennte. Am 6. September 1891 beschlossen die Hamburger Kollegen und Kolleginnen, den Beitrag, der bisher monatlich 40 Pf. betrug, um

15 Pf. zu erhöhen und dafür den Mitgliedern die „Neue Union“ zu liefern. Wie wertvoll diese Verbindung war, zeigte sich gar bald, denn nicht lange blieb uns Zeit, in friedlicher Arbeit die Agitation zu betreiben.

Am Buchdruckerhimmel türmten sich Wetterwolken auf, der Glaube an eine friedliche Tarifrenewierung stand nicht sehr fest, denn die Prinzipale redeten eine kraftvolle Sprache, zumal die Arbeitszeitverkürzung als ein Hauptpunkt in den Vordergrund gerückt wurde. Eine lebhaftige Agitation setzte überall ein und nach dem Beispiel in Hamburg und Berlin wurden auch in Leipzig, Dresden, Hannover, Cassel und anderen Orten Hilfsarbeitervereine gegründet. Resolutionen, die in Hamburg und in einer gemeinsamen Berliner Versammlung angenommen wurden, die vollste Solidarität den Gehilfen versicherten und den ersten Lohnsatz aufstellten, hatten einen großartigen Mitgliederzufluß zur Folge. In Berlin schnellte die Zahl der Mitglieder, die vorher in beiden Vereinen 5—600 betragen hatte, auf über 2000 Mitglieder empor, und in Hamburg, das eine Mitgliederzahl von 80 hatte, wurde von mehr als 300 Mitgliedern berichtet. Es begann ein buntes erregtes Leben, die Zahl der Wünsche nahm kein Ende, Forderungen, Hoffnungen und auch Zweifel gingen neben einander, aber der Zweifel wurde abgeschüttelt. Die Kollegen und Kolleginnen scharten sich um die Führer in dieser Bewegung. Bei den Buchdruckern sammelte sich eine schon geschulte Kollegenschaft, die tarifliche Lohnsätze hatte, und die in fast 30 jähriger Arbeit Unterstützungseinrichtungen geschaffen hatten, die da festelten und die jedes Einflusses wert waren, daß sie erhalten blieben. Wir standen dabei als ganz junge Garde mit fast leeren Händen, aber mit einem von Wünschen und Idealen übervollem Herzen. Keine Forderung bünte uns zu hoch oder gar unerreichbar, denn was die führenden Männer und Frauen sagten, beglückte uns, sie gaben unsern Denken und Fühlen Ausdruck.

Sach der Reunionsentag!

So begannen die Versammlungen und damit wurden sie geschlossen. —

Ende Oktober 1891 begann der Kampf, nach dreitägiger Verhandlung in Leipzig gingen die Parteien am 8. Oktober 1891 auseinander. —

Im Januar 1892 wurde der Kampf beendet, er mußte als verloren angesehen werden, trotzdem mit Ausdauer und Opfermut ausgehalten wurde, aber die Unterstützungskassen der Gehilfen wurden durch die Behörde gesperrt, nachdem Prinzipale darauf aufmerksam gemacht hatten, daß Unterstützungsgelder zu Streitzwecken Verwendung finden könnten. —

Schwer war der Abschluß, und wenn auch gesagt werden muß, daß es bei diesem Kampfe Sieger und Besiegte nicht gegeben hat, so ist das nur ein schwacher Trost, denn die Opfer waren groß. —

Gehilfenseitig waren keine zu großen Verluste zu verzeichnen, denn die Unterstützungseinrichtungen waren ein festes Band; aber bei den Hilfsarbeitern war das anders, große Hoffnungen waren vernichtet, ein Widerstand kaum vorhanden und nach und nach gingen die gegründeten Vereine der anderen Orte verloren! Nur Berlin und Hamburg hatten die zähe Kraft, durchzuhalten.

Aus dieser schweren Zeit müssen die Namen der Kollegen und Kolleginnen ehrend erwähnt werden, die ausgehalten haben und sammelten, was nach dem Kampf die Grundlage für die Zukunft bilden sollte. Die Kollegen in Hamburg und Berlin behielten ihre Leitung, aber vor großen Schwierigkeiten standen die Berliner Kolleginnen, da der gesamte Vorstand seine Ämter niederlegte.

Aus dieser Zeit stammen unsere Kämpferinnen, die auch heute noch mit an erster Stelle stehen. Sophie Leske (früher Fiesel), Pauline Henkel, Selma Sternhagen, Mathilde Sabath, Paula Thiede (früher Fehberg), Ida Gottwald, diese übernahmen es, die Fahnenflüchtigen zurückzurufen und weiter zu bauen am begonnenen Werk.

Wie mühevoll diese Arbeit war, wie unermüßlich immer und immer wieder weiter gebaut wurde, das können wir bei dieser Gelegenheit leider nicht schildern, aber gearbeitet wurde in Berlin und Hamburg unermüßlich.

Ende 1894 stellte die „Neue Union“ ihr Erscheinen ein, aber es war vorgesorgt, daß ein neues Organ an Stelle des alten treten sollte. Das Berliner graphische Kartell gründete die „Solidarität“, die zum ersten Mal am 14. Juli 1895 erschien. Aus gemeinsamen Mitteln der Berliner Buchdrucker, der Buchbinder, Lithographen und Steindrucker, den lokalen Hilfsarbeitervereinen in Berlin und den Sparten-Gruppen der Maschinenmeister, Stereotypenreue und Schriftgießer wurde die „Solidarität“ erhalten und in diesem Kreise wurde oft die Frage eines Hilfsarbeiterverbandes besprochen. Am 25. August 1895 wurde von Kollegen Heinrich Zahns der erste Aufruf geschrieben, damit die Kollegenschaft allerorts erneut sich rühren sollte, lokale Vereinigungen sollten die Vorläufer eines Verbandes werden. Langsam regte es sich an verschiedenen Orten, und wieder war es Hamburg, das ebenfalls, wie in früheren Jahren, die „Solidarität“ abonnierte.

Die Tarifbewegung der Gehilfen im Februar 1896, die den nachher so viel bekämpften Tarifabschluß brachte, der in Buchdruckerkreisen Verständnis bei einer großen Zahl wohl fand, aber auch Tarifgegner erhob ihre Stimme und der Kampf verschärfte sich, als auch die Redaktion des „Korrespondenten“ auf der Seite der Tarifgegner kämpfte; ein außerordentlicher Verbandstag im Juli 1896 in Halle a. S. stellte sich auf den Boden des Tarifs und entbot den Redakteur seines Postens. — Der Abschluß der Gehilfen erweckte auch bei uns den Wunsch, Lohn- und Arbeitsverbesserungen zu erreichen. Die eingereichten gemeinsamen Berliner Forderungen wurden von den Prinzipalen abgelehnt. Nun begann ein Kampf von Druckerei zu Druckerei, bewilligte ein Prinzipal, dann gut, lehnte er ab, dann war keine Stunde später das gesamte Hilfspersonal auf dem Arbeitsnachweis, denn Kündigung verstand nicht und das konnte ausgenutzt werden; denn wir hatten den festen Willen, bei dieser Gelegenheit auch für uns Verbesserungen durchzuführen. Fast fünf Wochen wurde diese Kampfesform mit wechselndem Glück beibehalten, und bei Beendigung des Kampfes konnten die Berliner Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen feststellen, daß die Löhne von 1,50 bis 3.— Mk. pro Woche gestiegen waren, allerdings noch nicht in allen Betrieben, diese aber wurden in der nächsten Zeit bei besserem Geschäftsgang herangezogen, was durch geschickte Ausnutzung des Arbeitsnachweises dann auch gelungen ist. Der Arbeitsnachweis wurde auch in der Folge der Lohnregulator in Berlin. Was die Berliner Kollegenschaft ihrem Arbeitsnachweis zu verdanken hat, das wird bei der Geschichte des Verbandes einen würdigen Platz einnehmen.

Der Zentralisationsgedanke aber kam nicht mehr zur Ruhe; es meldeten sich die in Straßburg i. E. und Breslau gegründeten Vereine, um auch die „Solidarität“ zu abonnieren und dadurch wenigstens einen losen Zusammenhang zu schaffen. Nach langen Vorberatungen wurde dann am 27. September 1897 eine Agitationskommission gewählt, die sich aus den Kollegen Heinrich Zahns, G. Kößling und Franke und den Kolleginnen Clara Wien und Paula Thiede zusammensetzte. Nach langer schriftlicher Verarbeitung waren die Versammlungsvorbereitungen getroffen und Kollegin Wien wurde hinausgeschickt, um Vereine zu gründen und zur Teilnahme an dem Gründungs-Kongreß aufzufordern, was auch gelang. In einer Sitzung am 24. Januar 1898 wurde unter Teilnahme des Kollegen W. Jaeger-Hamburg und der General-Kommission, vertreten durch C. Legien, beschlossen, am 29. Mai 1898 der folgende Kongreß in Berlin abzuhalten, um dort den Verband zu gründen. Die General-Kommission hatte uns weitgehende, auch materielle Unterstützung versprochen, und hat ihr Wort eingelöst. Die Arbeit in der jungen Zentrale war nicht leicht, denn als die ersten Abrechnungen gemacht werden mußten, als Rechnungslegung verlangt wurde, da erfolgte sie, aber ungenügend, das Recht der uneingeschränkten Freiheit war vorbei und gar oft mußte die Leitung dem Wunsche, die aufgegebene Freiheit zurückzuerobern, entgegenreten. Der erste ernsthafte Sturm kam in Berlin, als auf dem ersten Verbandstage 1899 eine Beitragserhöhung nötig wurde, um die „Solidarität“, die

noch Eigentum des Berliner graphischen Kartells war, obligatorisch einzuführen und später zu übernehmen. In langen Verhandlungen gelang es die Berliner Kolleginnen 1900 davon zu überzeugen, daß die Beitragserhöhung eine Notwendigkeit sei, daß sie diese auch ertragen können und daß wir die Organisation jetzt nicht verlassen dürfen.

1902 war es die Zahlstelle II Berlin, die nun glaubte, die auf dem zweiten Verbandstage beschlossene Beitragserhöhung nicht aufbringen zu können, denn inzwischen war die „Solidarität“ Eigentum des Verbandes geworden und zwar seit dem 1. Januar 1901.

Aber auch dieser Sturm wurde in eingehenden Beratungen überwunden und langsam stärkten sich die Reihen; auch auswärtige Zahlstellen wurden kräftiger und damit kam die Freude an der Arbeit und das Vertrauen zur Organisation. Opfer mußten die Gründer des Verbandes bringen, aber heute können sie sagen, daß sie diese Opfer nicht umsonst gebracht haben.

In unermüdlicher Kleinarbeit wurden die Lohnverhältnisse verbessert, und die Form unserer Bewegungen und ihr Ausgang waren die Veranlassung, daß die Berliner Prinzipale 1905 einen Lohnvertrag mit der Berliner Kollegenschaft abschließen wollten; die Verhandlungen scheiterten. Aber im November 1906 erfolgte dann der Abschluß der „Allgemeinen Bestimmungen“, die unter Freilassung der Lohnfrage für Deutschland Gültigkeit erhielten, wenn örtliche Lohnvereinbarungen abgeschlossen werden. Der erste Tarif trat für Berlin im Jahre 1907 in Kraft und der zweite, dessen erste Verhandlungen sich im November 1911 in Leipzig zerschlugen, wurde dann in Berlin im Dezember 1911 abgeschlossen. Hamburg schloß seinen ersten Tarif 1908, den zweiten ebenfalls im Dezember 1911 ab, und haben beide Gültigkeit bis Dezember 1916.

Der Kampf, der sich an diesen Tarifabschluß, besonders in Berlin, anschloß, war der ernsthafteste und schwerste, aber auch hier fügte sich die Kollegenschaft den Beschlüssen des außerordentlichen Verbandstages und das Leben mit seinen täglich wechselnden Anforderungen hat ausgleichend und verführend gewirkt.

Bei dem Rückblick aber auf längst vergangene Zeiten wollen wir auch einer Gruppe innerhalb der Organisation Erwähnung tun, die durch die Wechselform, die sie durchmachen mußte, auch heute noch nicht in der Geschlossenheit und Schlagfertigkeit dasteht, wie unsere Kollegen und Kolleginnen vom Buchdruck.

In Berlin gehörten, das besagt schon der Name des Vereins, die Kolleginnen der Stein-druckbranche seit Gründung 1890 zu uns. 1895 forderte der Verband der Lithographen und Steindrucker das Hilfspersonal von uns, und nannte sich in den folgenden Jahren Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, denn auch die Tapetenrunder und Formen-schleifer hatten ihren Verein aufgelöst und sich dem graphischen Verein angeschlossen.

Die Lohnbewegung der Lithographen und Steindrucker 1896 verlief unglücklich, und 1898 zur selben Zeit, als wir Pfingsten 1898 unseren Verband gründeten, wurden die Hilfsarbeiterinnen des Stein-druckgewerbes wieder ausgeschlossen und sollten von uns übernommen werden. Der Verein nahm seinen alten Namen wieder an, heißt aber die Steinschleifer.

Dem Namen nach kehrten die Steindruckkolleginnen dann zu uns zurück, aber in Berlin war es sehr schwer, das nunmehr erschütterte Vertrauen zurückzugewinnen. In unfagbar mühevoller Kleinarbeit ist dann immer und immer wieder von den Kolleginnen versucht worden, auch in den Steindruckereien bessere Verhältnisse zu schaffen. Erst durch den Schleiferkongreß in Leipzig 1903 und dann der Dresdener Generalversammlung 1904 des Verbandes der Lithographen und Steindrucker wurden auch die Schleifer ausgeschlossen, und es gelang dann auch in diesem Beruf, eine bessere Organisation für die Kollegenschaft zu erringen. Aber die Kämpfe, die von den Gehilfen geführt wurden und in die das Hilfspersonal doch verwickelt wurde, hinderten einen gleichmäßigen Aufstieg in Berlin. Schwer trug die Berliner und Hamburger Kollegenschaft an dem Kampf

1906 im Steindruck und noch schwerer hatte die Berliner Kollegenschaft 1911/12 an einem erneuten Kampf zu tragen, während in Hamburg der bestehende Hilfsarbeitertarif auch für Steindruck die Kollegenschaft vor besonders hohen Opfern schützte.

Von 1890 bis 1909 sind die Berliner Zahlstellen neben einander hergegangen. Zusammenschlußgedanken und Anregungen kamen in verschiedener Reihenfolge mehrmals von den Kollegen, dann von den Kolleginnen, und endlich war auch hier der Tag der Entscheidung gekommen. Es fand die Verschmelzung der drei Berliner Zahlstellen statt, und nun gehen sie in Berlin und Hamburg gemeinsam ihren Weg, suchen sich zu verstehen und zu ergänzen und sind unermüdetlich in der Arbeit.

Was geschaffen wurde, mögen ganz kurz die Mitgliederzahlen zeigen:

	1889	1890	1905	Nach dem Zusammenschluß 1911	1914
Berlin I, Kolleginnen	440	410	1234	I, II und III 5064	I, II und III 5310
Berlin II, Kollegen	385	550	1533		
Hamburg	110	150	387		

Auf kurzem Raum läßt sich nicht alles sagen, denn all das, was die Werbekraft erleichtert, gute Unterstützungsfälle und geregelte Lohnverhältnisse, das hatte Berlin und Hamburg erst nach der Verbandsgründung und mit guten Erfolgen in den Jahren 1903—1906.

Und wenn wir in bunter Reihenfolge alles an uns vorübergleiten lassen, dann muß immer wieder gesagt werden:

Die ersten Jahre waren doch die schwersten! Nur mit Worten, ohne etwas bestimmtes, suchten wir das Pflichtgefühl der Kollegen und Kolleginnen zu stärken, die Hoffnung, durch einen kräftigen Zusammenschluß eine bessere Zukunft zu erringen, das war unsere Werbekraft.

Heute beginnen die Versammlungen um 6½, um 7 Uhr abends und sind um 10, 11 Uhr vorbei, früher war 8½ bis 9 Uhr der Anfang, Schluß niemals vor 11½, 12 Uhr und später, aber früh um 7 Uhr pünktlich an der Maschine stehen, das war Pflicht und wurde gemacht. Fahrverbindungen in später Abendstunde gab es nicht, denn die Pferdebahn stellte um 11 Uhr auf fast allen Strecken den Verkehr ein; aber mit allen sich erneut zeigenden Schwierigkeiten schien auch die Kraft und Ausdauer der Kollegen und Kolleginnen zu wachsen, denn sie sind nicht mutlos geworden, sondern haben durchgehalten.

Wie ein roter Faden zieht sich der Einfluß der Gehilfen durch alle unsere Erlebnisse, hatten sie Erfolge, dann wurden wir angepörrt, ebenfalls Erfolge zu erringen, hatten sie Mißerfolge, dann hatten auch wir daran schwer zu tragen.

Aber vorwärts ging es trotz aller Schwierigkeiten, einen wunderbar arbeitenden Hilfsstamm hat sich die Berliner und Hamburger Kollegenschaft durch ihr Vertrauenspersonensystem geschaffen. Es ist ein glückliches, wertvolles Bindeglied zwischen Vorstand und Mitgliedern und viele schnellen Erfolge sind dieser gemeinsamen Zusammenarbeit zu verdanken. Aus allen Schwierigkeiten haben die leitenden Kollegen und Kolleginnen einen Ausweg gefunden und wenn es noch eines Beweises bedurfte, dann hat der hereinbrochene Krieg gezeigt, daß die Gründer des Verbandes zur rechten Zeit ihre Pflicht getan haben! Denn nur mit vereinten Kräften war es möglich, die Kollegenschaft über schwere Wochen der Not und Sorge hinwegzuhelfen. Erst wurde die Arbeitslosen-Unterstützung sichergestellt, und jetzt können wir auch die Kranken-Unterstützung wieder zur Einführung bringen.

Noch sind arbeitslose Kolleginnen in größerer Zahl vorhanden und täglich vergrößert sich die Zahl der Kollegen, die hinaus müssen ins Feld, um mit Einsetzen von Gesundheit und Leben uns die Heimat zu erhalten und einen Frieden zu bringen, der dauerhaft ist.

Mehr als 1000 Kollegen aus Berlin und 249 Kollegen aus Hamburg stehen zurzeit im Felde und unsere Gedanken gehen immer wieder zu ihnen, und wir können nicht froh werden, so lange das Ringen da draußen nicht zu Ende ist.

Darum sagen wir unseren Jubilaren Berlin und Hamburg unsern schlichten Dank, Belohnung ist ihnen der Erfolg, der durch Treue und Einigkeit trotz aller Kämpfe und Schwierigkeiten sich wunderbar gezeigt hat.

Einigkeit im Willen und Vollbringen wünschen wir unsern Jubilaren und Verbandsgründern auch heute und für alle Zukunft. Bleibt Einigkeit das Lösungswort, ist der Verband ein starker Hort im Erringen und Erhalten. P. L.

Für die Woche vom 11. bis 17. April 1915 ist die Beitragsmarke in das mit 15 bezzeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Von unseren Kollegen im Waffenrock.

Brief eines Vertrauensmannes aus Dresden.

Beroh aux Bah, den 13. März 1915.

Wir liegen hier in einem Steinbruch, der landschaftlich nicht ohne Reize ist, besonders wenn das silberne Licht des Vollmondes die weißen Felswände beleuchtet, so ist das eine wahrhaft märchenhafte Pracht.

Wir haben wenig Muße, diesen schönen Bildern nachzuhängen, da diese Gegend heftig-umstrittener Besitz ist. Wir haben unter Artilleriefeuer sehr zu leiden, doch wacker halten wir stand und weichen nicht, zwar liegt mancher liebe Kamerad schon im kühlen Schoß der Erde.

Wer Glück hat, kommt davon und ich will ein eigenes kleines Erlebnis schildern. Mit einigen Kameraden liege ich im Unterstand, die feindlichen Granaten pfeifen knapp darüber hinweg, plötzlich ein Krach, eine Rauch- und Dreckwolke umhüllt uns. Wir heraus und jeder, wovon es ihm am sichersten dünkt. Die zweite und dritte Granate überschüttete mich im Graben mit einem Berg von Erde. Wir hatten Glück, außer einigen zer-schossenen Gewehren war kein Schaden angerichtet. Aber das kann ich bestätigen: „Junge, da lernste laufen!“ Denn wer bei solcher Schießerei heil davon kommt, hat das große Los gezogen. — Hier oben pfeift ein frischer Wind und alle 2 Stunden wird der Posten abgelöst und wir haben dann 2 Stunden dieselbe Pflicht zu erfüllen. In freier Zeit erhalten wir Ausbildung in Drahtziehen und Korbsflechten, an Arbeit fehlt es also nicht.

Wir sind seit einem halben Jahre nicht aus den Sachen gekommen; in Löchern, verlassenen Gebäuden und allen möglichen Unterständen auf Stroh gehen wir Schlafen. Das Leben des Kriegers ist eben alles andere eher als angenehm, aber unsere Lösung ist aushalten bis zum Ende.

Wir wissen hier, daß all das notwendig ist, um euch in der Heimat den Frieden zu erhalten; aber an euch haben wir eine dringende Bitte, von euch in der Heimat verlangen wir auch Pflichten.

Erhaltet uns das gemeinsam geschaffene Werk, verlaßt nicht die Gewerkschaft! Das ist es, was wir von euch in der Heimat verlangen. Wer hier in der Stunde der Gefahr und Bedrängnis einen Kameraden verläßt, der ist für immer gerichtet, und Fahnenflucht ist hier die schändlichste Tat, deren sich jemand schuldig machen kann. Für die Ungetreuen der Organisation gibt es keine Strafe, und doch ist diese Fahnenflucht ebenfalls schlimm und vor allen Dingen grundlos, denn ihr habt doch die Vorteile der Unterstützungseinrichtungen. Ist auch die Verdienstmöglichkeit geringer geworden, hängt auch der Brotkorb etwas höher als sonst, scheut trotzdem nicht das Opfer der Beitragszahlung, sondern erhaltet uns, auch um eurer selbst, die Gewerkschaft durch eure Mitgliedschaft, berechtigt ja nicht, daß wir im Felde draußen die größeren Opfer bringen, um der Heimat den Frieden zu bringen und euch geordnete Zustände zu erhalten. Darum tue jeder seine volle Pflicht und die Erfolge können nicht ausbleiben.

Allen Kollegen und Kolleginnen sendet die besten Grüße Euer

R. Sünnerhauf.

Teuerungszulagen an Gemeindegewerkschaften in Groß-Berlin.

Auf den Antrag des Gemeindegewerkschaftsverbandes beschloß die Gemeindeverwaltung in Friedrichsfelde-Karlshorst eine Teuerungszulage von 2,40 Mk. pro Woche.

Die Gemeindeverwaltung in Tegel beschloß eine Teuerungszulage von 2,50 Mk. pro Woche an alle Arbeiter und Handwerker.

Arbeitende Kollegen und Kolleginnen!

Gedenket der Arbeitslosen und Kranken!
Kauft jede Woche wenigstens eine Kriegsmarke des Verbandes!

Arbeiter und Vaterland.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, Bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt. Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort. Auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort Deutschland!

Unsere Liebe war schweigsam; sie brütete tief ver-steckt,

Nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgeredet. Schon seit Monden schirmt sie in Ost und West dein Haus,

Und sie schreitet gelassen durch Sturm- und Wettergraus,

Deutschland!

Daß kein fremder Fuß betrete den heimischen Grund,

Stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer in Flandern wund. Alle schützen wir deiner Grenze heiligen Saum, Unser blühendstes Leben für deinen dürftigen Baum,

Deutschland!

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,

Nun wir haben sie nie mit einem Namen genannt. Herrlich offenbarte es erst deine größte Gefahr, Daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war. Denk es, o Deutschland!

Ein Arbeiter im „Simplizissimus“.

Die Genossenschaft als Hilfe in der Not.

Es entspricht nicht dem Wesen der Genossenschaft, ihre Hilfe erst dann anzurufen, wenn die Not dazu zwingt. Die Genossenschaft will in guten und schlechten Zeiten Beraterin und Helferin sein. Leider bestimmt die Genossenschaft nicht allein über ihr Verhältnis zu den Menschen. Kurz-sichtigkeit und Trägheit erinnern sich noch oft genug der Genossenschaft erst dann, wenn es allz. Trümmer des wirtschaftlichen Daseins zu retten, den völligen Zusammenbruch aufzuhalten. Natürlich ist die späte Einsicht doch noch besser als gar keine Einsicht; die Genossenschaft umfängt mit gleicher Liebe Nachzügler und alte treue Anhänger.

Der Ruf an die Genossenschaften um Hilfe in großer Not erschallt gegenwärtig in England. Aus dem führenden Organ der englischen Gewerkschaften erfahren wir, daß in England eine Lebensmittelteuerung von nie erfahrener Heftigkeit wütet. Ob die Preise für Lebensmittel nun durch nicht abzuwehrende Einflüsse oder durch wüste Kaffierer profitwärtiger Spekulantener-schwinglich geworden sind, kann hier als neben-sächlich betrachtet werden. Jedenfalls haben sich die Preise mancher Lebensmittel seit Kriegsausgang fast verdoppelt. Diese Teuerung erfährt durch natürliche und künstlich herbeigeführte Arbeits-lostigkeit eine Verschärfung. Von etwa 200 000 Bergleuten erhielten 175 000 seit Kriegsausgang Lohnabzüge. Es drohen Ausstände in der Kohlen- und Textilindustrie, in die leicht viele Rehn-tausende von Arbeitern verwickelt werden können. Ursache zu diesen Ausständen ist die Weigerung, einen Mindestlohn zu gewähren, der den teuren Zeiten entspricht. Nun haben die Gewerkschaften ein „nationales Arbeiterkomitee“ eingesetzt, um die Ursachen der Teuerung zu untersuchen. Die Untersuchung ist vor sich gegangen: sie hat aber auch, gleichsam von selbst, auf den Weg geführt, der aus dem Schreden der Teuerung herausführt. Neben behördlichen Maßnahmen fordert das nationale Arbeiterkomitee der englischen Gewerkschaften von den „Arbeiter- und Mittelstandsklassen, daß sie sich der Genossenschaftsbewegung anschließen, um auf diese Weise soweit wie mög-lich der furchtbaren Teuerung zu entgehen“.

Das ist der Schrei nach Hilfe in der größten Not. England hat eine große Konsumgenossenschaftsbewegung, deren Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiete besonders jetzt von großer Bedeutung sein wird. Die Not lehrt jetzt auch die Trägen ge-nossenschaftlich beten. Besser aber ist es schon, die

Genossenschaft ist stets Sachwalterin in allen wirt-schaftlichen Angelegenheiten. Das gilt für alle-Länder. An dem Beispiel aus England sollte nur gezeigt werden, wie sehr mit Recht Großes von den Genossenschaften, besonders von den Konsum-vereinen, erwartet wird. Die Nutzenwendung für deutsche Verbände ist leicht zu ziehen. Wer sie nicht zieht, läge auch nicht, denn er ließ eine wesentliche Maßnahme zur Sicherung seines wirt-schaftlichen Wohls unbeachtet.

Eingegangene Druckschriften.

Diegen-Brevier für Naturmonisten, herausgegeben und beantwortet von Eugen Diegen. (Verlag der Diegenischen Philosophie in München, Blütenstr. 2). Ist Zeit zum Philosophieren, wo Mars die Stunde regiert? Werden wir nicht völlig in Bann geschlagen durch die araisigen Er-eignisse des Krieges? Das hat der Verfasser sehr wohl erwogen, und dennoch wagt er es, mit diesem Buch an die Öffentlichkeit zu treten. Viel-leicht ist gerade in der jetzigen schweren Zeit so-manchem gebietet mit dem, was der sozialdemo-kratistische Naturphilosoph Josef Diegen in seiner Erkenntnislehre niedergelegt hat. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Diegen und Kant, Diegen und Marx (Vorwort); Prinzipielle Erkenntnislehre, darunter: Natur und Methode des Denkens, Geist und Materie, Kraft und Stoff. Das wahrhaft Vernünftige, Das moralisch Rechte; Angewandte Erkenntnislehre, darunter: Lebens-lust, Logischer Sozialismus, Relativität und wissenschaftliche Weltanschauung. Im geschmack-vollen Lederband 4 Mk.

Adressenveränderungen.

Verbands-Vorstand:

Seit 1. April ist unsere Telefon-Nummer 3882, Amt Königsstadt.

Altenburg. Vorsitzender ist Ernst Schak, Hempelstr. 46 III.

Dresden. Der Gauleiter und Kassierer Franz Hermann ist eingezogen, dafür ist als Vertreter Kollege Albert Abend aus Leipzig eingetreten. Alle bisher an Franz Hermann gerichteten Sendungen und Anfragen sind nunmehr an Albert Abend, Kaulbachstr. 16 I, zu richten.

Halle a. S. Der Vorsitzende, Kollege Paul Scheibe, ist eingezogen, als Vertreter alt Kollege Franz Stolle, Mittelstr. 11/13 I. Kassierer ist Kollegin Elise Günther, Jakob-strasse 23 III.

Chemnitz. Der Kassierer, Kollege B. Popel, ist eingezogen, alle Anfragen und Sendungen sind an den Vorsitzenden Kollegen Robert Hindewirth, Zöllnerstr. 30 II, zu senden.

Bauhen. Der Vorsitzende, Kollege R. Mitrach, ist eingezogen, Stellvertreter ist Kollege A. Holtzsch, Ziegelstr. 5 I. Kassierer ist Reinhold Kern, Fichtestr. 22.

Ehren-Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Den Tod auf dem Schlachtfelde bei Ypern erlitt am 11. März unser Kollege
Georg Schurig
im Alter von 29 Jahren.
Sein Andenken wird stets in Ehren halten
die Bahnhalle Frankfurt a. M.

Nachruf.

Am 26. März verstarb unser lang-jähriges Mitglied, der Steinscheiser-Kollege
Friedrich Gähler
(i. Firma Sagonia)
im Alter von 69 Jahren.
Ein bleibendes Andenken bewahrt ihm
die Bahnhalle Dresden.